

vor 1859 Allhau		ca. 700 lb
vor 1859 Tauchen		ca. 300 lb
1888 Gols — 3 Glocken		Gesamtgewicht 2116 kg
1892 Nickelsdorf		170 kg 323fl 50 xr
1896 Rust — 3 Glocken	269, 506 und 1023 kg	1515, 748 und 400 fl
1922 Rust — 2 Glocken		

5. Kőszeg-Gűns

Franz Pfistermeister

1795 Siget		149 lb 111 fl 25 denar
1797 Lutzmannsburg		
1802 Oberschűten		460 lb
1803 Schlaining — 2 Glocken		152 und 330 lb
1806 Pinkafeld		645 lb

Theresia Pfistermeister

1806 Bernstein		ca. 430 lb
----------------	--	------------

Anton Pfistermeister

1818 Neuhaus		509 lb
--------------	--	--------

6. Herkunft und Meister unbekannt

16. Jahrhundert Aschau

1812 Kukmirn — 2 Glocken		ca. 500 und 900 lb
1830 Siget		591 lb
1832 Deutsch Jahrndorf		ca. 100 lb
1838 Deutsch Jahrndorf		420 lb
1848 Zurndorf		936 lb
1874 Deutsch Jahrndorf		ca. 800 lb

Die meisten dieser Glocken lăuten nicht mehr, die Kriege brachten sie zum Verstummen. Doch war ich bestrebt, die Erinnerung an diese Glocken und an die Meister, die sie geschaffen haben, wachzurufen.

Der Neusiedlersee vor hundert Jahren

Von F. K o p f, Wien

Das Jahr 1965 hat dem Neusiedlersee ein sehr seltenes Hochwasser gebracht, das man als ein etwa 100-jăhriges Ereignis ansehen darf. Dieser Hochstand des Seewasserspiegels hat manches Ungemach verursacht — die aufgeschűtteten Inseln der Seebăder drohten őrberflutet zu werden, die an den Ufern gelegenen Kulturflăchen wurden vernăsst und Menschen ertranken im See, dessen sonstige Seichtigkeit solche Gefahren in normalen Zeiten so gut wie ausschliesst.

Wenden wir aber unseren Blick hundert Jahre zurůck in die Jahre 1865/66, so sehen wir das entgegengesetzte Extrem: der See war vor 100 Jahren vőllig ausgetrocknet. Dieses Ereignis erschien damals endgűltig und nachhaltig, und man begann, den Seeboden zu kultivieren. Auf dem Messtischblatt von 1866,

das auch noch heute im Handel erhältlich ist, steht zum Beispiel „Neusiedlersee — gegenwärtig ausgetrocknet“. Man war geneigt, nachdem dieser Zustand jahrelang andauerte, den See als der Vergangenheit angehörig zu betrachten und daraus die Konsequenzen zu ziehen.

Eine königlich-ungarische Kommission wurde ausgesandt, um den abgetrockneten Seeboden zu untersuchen, vor allem in Hinblick auf dessen Kulturfähigkeit. Von der Tätigkeit dieser Kommission, bestehend aus dem k. u. k. Professor der hohen landwirtschaftlichen Lehranstalt in Ungarisch-Altenburg, Dr. Ignaz Moser, seinem Amtskollegen Dr. Hecke, sowie dem Direktor dieser Anstalt, Dr. Masch, sind uns zwei deutschsprachige Berichte erhalten, und zwar:

I. Moser: Der abgetrocknete Boden des Neusiedlersees, Jahrbuch der k. u. k. geologischen Reichsanstalt, Wien, 1866, und

Masch, Moser, Hecke: Die Neusiedler Seemulde im Jahre 1865 — Mitteilungen der k. u. k. Geographischen Gesellschaft in Wien, 1868.

Diesen Berichten verdanken wir ein eindrucksvolles Bild des Sees aus jener Austrocknungsperiode, neben vielen wertvollen Aufschlüssen über den Seeboden.

Auch Moser, Hecke und Masch betrachteten den See als eine der Vergangenheit angehörende Angelegenheit. Redewendungen wie

„... und überlasse es Jedermann, sich seine Gedanken über jenes Stück Erde zu machen, das man zu unserer Zeit ‚Neusiedler See‘ nannte“

klingen immer wieder an.

Allerdings war man sich dessen nicht ganz sicher. So schreibt Moser unter anderem:

„Allen Erörterungen über die Kulturfähigkeit des Schlammes, geht die Frage voraus: ist es nicht wahrscheinlich, daß der See wieder kommt? Hätten wir uns diese Frage nicht von vornherein selbst gestellt, so hätten wir sie aus den Äußerungen der uns auf die Excursionen mitgegebenen Begleiter nicht überhören können, freilich aber auch gleich die mit den Hoffnungen und Wünschen dieser Menschen in Verbindung stehende Antwort darauf gehabt: daß der See wieder komme, ‚wie dies schon mehrmalen der Fall war‘ Ich weiß nicht, ob Jemand nach den unauffindbaren Premissen die obige Frage präcis mit Ja oder Nein zu beantworten im Stande gewesen wäre; wir waren es nicht“

Wie sah nun der See — oder das, was einmal See gewesen war — zu jener Zeit aus?

Schon seit einer Reihe von Jahren war das Wasser zurückgegangen, besonders aber machte das Zurückweichen des Wassers von den alten Ufern im Sommer 1864 große Fortschritte:

„Man sah vom Uferande von Neusiedl selten mehr und nur in großer Entfernung das Wasser. Ungefähr Mitte Juli erschien bei starkem Südwinde gegen Abend das Wasser zum letzten Male im nördlichen Teile des Beckens, am nächsten Tag war es verschwunden, ohne wiederzukehren. Der zurückgelassene Schlamm blieb aber längere Zeit derart mit Wasser durchtränkt, daß ein Fortkommen auf demselben überhaupt schwierig und mitunter höchst gefährlich war.“

Dessenungeachtet wurden jedoch schon 1864 einzelne Versuche unternommen, den See zu Fuß zu überqueren. Eine solche Durchwanderung des Sees wird wie folgt geschildert:

„Zu den Verderben drohenden weichen Stellen im Schlamm, die man, da sie häufig mit Flugsand oder einer dünnen Kruste überdeckt waren, nicht immer leicht gewahr wurde, konnte sich noch eine andere Gefahr gesellen, der Wind, der möglicherweise das noch vorhandene Wasser hertreiben konnte, gewiß aber mußte er jenen Staub bringen, der in dicken Wolken aufgewirbelt über das Seegebiet hingetragen wurde, und der bei seiner bösen Wirkung auf die Schleimhäute des Auges und der Respirationsorgane, in der ganzen Umgebung, selbst über dem Leitha-gebirge, gefürchtet war. Dieser Staub, den man bei windigem Wetter meilenweit in dicken Wolken wahrnehmen konnte, bestand zumeist aus den auf der Oberfläche des Schlamms fatisierten Salzen. Die Anwohner nannten ihn ‚Zickstaub‘“

Wir lesen an anderer Stelle:

„Das Verdunsten der letzten Antheile des Seewassers erfolgte in den südlichen Regionen, und es ist wahrscheinlich, daß sich das von Norden zurückgetriebene Wasser in mehrere Partien theilte, wovon eine in die südliche Region zwischen Pamaggen und Apethlon, die andere mehr westlich gegen Kroisbach und Wolfs gelangte.“

Im Jahre 1865 war der See völlig ausgetrocknet und kein als „See“ ansprechbares Wasser mehr vorhanden. Die Komitatsbehörde veranlaßte sodann jene schon erwähnte Untersuchung, welche die Grundlage der beiden genannten Berichte bildete. Die Kommission unternahm fünf ausgedehnte Exkursionen am 29. 9., 2. 10., 27., 28. und 29. 12. 1865.

Aus Platzmangel verzichte ich darauf, die ausführlichen Schilderungen jener Kommission wörtlich wiederzugeben, und möchte mich auf eine kurze, sinngemäße Beschreibung des Sees im Jahre 1865 beschränken.

Die ehemaligen Ufer des Sees waren vor der Austrocknung mit einem schmalen Streifen Rohrwuchses bedeckt. Durch das Zurückweichen des Wassers war das Rohr verschwunden und dieser Streifen schon seit Jahren trocken geworden. Er wurde nunmehr als Weide, Wiese und Ackerland genutzt, jedoch mit sehr geringem Erfolg. Diesem schmalen Streifen folgte seewärts eine „mehrere 100 Klafter breite“ (1 Klafter = 1,90 m) Zone, die noch nicht sehr salzreich war und auf der sich Salzpflanzen (*Glyceria distans*, *Schoberia maritima*, *Salicornia herbacea*, *Crypsis aculeata*, *Chenopodium glaucum*, *Cyperus pannonicus*, *Aster tripolium*) mehr oder weniger dicht angesiedelt hatten. Diese wurden an dichteren Stellen gemäht und als Einstreu oder als Brennmaterial benutzt.

Der innere, weitaus größte Teil des Sees war im Jahre 1865 völlig vegetationslos. Der Boden war dort reich an Salzen, die landwirtschaftliche Nutzung schien aussichtslos.

Hierzu folgende wörtliche Schilderung:

„Als wir nämlich (von Apethlon gegen Kroisbach, d. V.) auf etwa 400 Klafter vom Ufer vorgedrungen waren, erschienen die Salzablagerungen so massenhaft, daß der Boden, so weit das Auge reichte, mit frisch

gefallenem Schnee bedeckt schien, und die Täuschung wurde durch das Geräusch unter den Fußsohlen, sowie durch die abgelagerten Krusten von Krystallen, einer Eisdecke ähnlichst, vollendet.“

Die Berichte beschäftigen sich sodann ausführlich mit den Analysen der zahlreichen Bodenproben und bezeichnen lediglich die „torfigen Schichten im Südost und Südwest“ (es sind dies die Gebiete des ehemaligen ständigen Schilfstreifens) als unmittelbar kulturfähig. Der übrige Seeboden wird pessimistisch beurteilt, eine bedingte Kulturfähigkeit nach langjähriger Auslaugung der Salze durch die Niederschlagswässer jedoch nicht für ganz ausgeschlossen gehalten. In Erwägung gezogen wird auch die gewerbliche Gewinnung des Salzes, wie dies auf kleinerer Basis auf den zeitweilig ausgetrockneten Lacken des Seewinkels schon früher der Fall war.

Auch über den Wasserhaushalt des ehemaligen Sees wurden Überlegungen angestellt mit dem Ziele, die Austrocknung wissenschaftlich zu erklären. Die genannten Mittelwerte für Zufluß, Niederschlag und Verdunstung weichen jedoch von unserem heutigen Wissen stark ab. Dies konnte ja auch gar nicht anders sein, weil ein hydrographischer Dienst damals (die großen Ströme der Monarchie ausgenommen) noch nicht existierte.

Es wird ausdrücklich bemerkt, daß sichtbare Spuren aufgehenden Grundwassers nirgends aufgefunden werden konnten.

Interessant sind jedoch die allgemeinen Beobachtungen über das Kleinklima an den Ufern des ausgetrockneten Sees:

„Mit dem Verschwinden des Wassers hat sich in der Umgegend des ehemaligen Sees die daselbst herrschende Trockenheit zum Nachtheile des Feldbaues vermehrt. So ist der für die Pflanzen so wohlthätige Thau vermindert worden ; der sonst so einträgliche Rohrwuchs ist verschwunden und kümmerliches Grasland oder problematischer Feldbau an die Stelle getreten. Die Fischerei hat schon vor Jahren ihr Ende erreicht, und zwar mit dem Zeitpunkte, wo bei fortschreitender Verdunstung des Wassers die Wirkung des Salzes der Existenz der Fische verderblich wurde.“

Es ist wahrhaft ein trauriges Bild vom Zustand der Neusiedler Seemulde, das uns durch diese Berichte überkommen ist. Ein Zustand, der damals auch auf die nähere und weitere Umgebung nicht ohne Folgen blieb und uns die wohlthätige Wirkung der Dunsthaube des Sees so richtig vor Augen führt!

Umso mehr muß es uns wundern, daß trotz dieses bekannten Bildes und des negativen Resultates der Bodenuntersuchungen die nur wenige Jahre später gegründete (1873) Raabregulierungsgesellschaft den Auftrag bekam, den See (der 1873 schon wieder vorhanden war) trocken zu legen, und die tatsächlich 1909 und 1911 den Einserkanal in den See vortrieb, obgleich im Jahre 1902 die „Fertö-Kommission“ erneut die Unfruchtbarkeit des größten Theiles des Seebodens festgestellt hatte.

Was waren aber die Ursachen für die Austrocknung des Sees? Darüber Auskunft zu geben dürfte nach dem heutigen Stand unseres Wissens nicht mehr allzu schwierig sein.

Wir besitzen zwar keinerlei meteorologische Daten für das Gebiet des Neusiedlerssees zu jener Zeit, haben aber Niederschlagsmessungen aus Wien (Hohe

Warte), welche, wie wir aus neuesten Untersuchungen wissen, mit den Verhältnissen am See gut vergleichbar sind. Wir wissen daraus, daß von 1851 bis 1869 die Niederschläge weit unter dem langjährigen Mittel lagen — ein Ereignis, das als ganz außerordentlich selten (besonders durch die lange Dauer) bezeichnet werden muß.

Bei einem langjährigen Mittel in Wien von 650 mm/Jahr betrug damals die Niederschläge:

1851 665 mm	} 587 mm	1861 559 mm	} 559 mm
1852 426 mm		1862 621 mm	
1853 691 mm		1863 443 mm	
1854 577 mm		1864 655 mm	
1855 574 mm		1865 516 mm	
1856 488 mm	} 522 mm	1866 572 mm	} 620 mm
1857 472 mm		1867 667 mm	
1858 420 mm		1868 623 mm	
1859 671 mm		1869 513 mm	
1860 561 mm		1870 725 mm	

Das heißt: Die Niederschläge lagen in Wien durch eineinhalb Jahrzehnte hindurch rd. 15% unter dem Mittel! Am See sind diese Verhältnisse vielleicht noch krasser zum Ausdruck gekommen.

Selbstverständlich gingen dadurch auch die Zuflüsse in den See aus der Wulka, dem Kroißbach usw. in ähnlichem Ausmaße zurück.

Besonders aber der Umstand, daß in derartigen Trockenzeiten die Verdunstung des Sees über dem langjährigen Mittel liegt, hat die Wasserbilanz des Sees damals Jahr für Jahr mit einem kräftigen Defizit abschließen lassen.

Trotzdem ist es nicht möglich, daß der See ohne künstlichen Eingriff austrocknet. Je tiefer der Wasserspiegel absinkt, desto kleiner wird die Verdunstungsfläche, und bei irgendeinem (allerdings recht niedrigen) Wasserstand müssen daher auch verhältnismäßig geringe Niederschläge und Zuflüsse die Verdunstung überwiegen und damit dem weiteren Absinken desselben Einhalt gebieten.

Hier bringt uns der eine der erwähnten Berichte einen wertvollen Hinweis:

„Zur Schätzung der Menge des auf diese Art zugetriebenen Wassers können Saussure's Versuche in Genf als Grundlage dienen, nach denen noch ein Quantum von 5250 Millionen Cubikfuß Wasser nöthig erschiene, um der Verdunstung von der Seefläche weg das Gleichgewicht zu halten. Da aber im vorliegenden Falle die Verdunstung eine entschieden größere war, und auch ein Abfluß aus dem See statthatte (Hervorhebung durch den Verfasser), so wird es nicht zu hoch gegriffen sein, wenn man die Menge des aufgetriebenen (= verdunsteten, d. V.) Wassers derjenigen gleichsetzt, die durch die sichtbaren Zuflüsse geliefert wurde.“

Es ist sehr wahrscheinlich, daß aus der Not jahrelanger Trockenheit heraus von den großen Gütern im westlichen Waasen (Hanság), wie Mexikopuszta, Laszlo-major und andere, ein Graben gegen den See gezogen wurde, der das Wasser der letzten Seereste für Bewässerungszwecke abzog. Diese Anzapfung dürfte dem See den Rest gegeben haben. Diese Annahme gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn

wir uns erinnern, daß der Bericht von Dr. Moser den letzten Rest von Wasser im Südosten „zwischen Pammagen und Apethlon“ und einem anderen mehr westlich gegen Kroißbach und Wolfs feststellt. Auch die Seevermessung von 1901 zeigt noch die tiefsten Stellen des Sees zwischen dem Sandeck und der heutigen Ausmündung des Einserkanals, die allerdings heute schon völlig verschwunden sind.

Die Bedienungsvorschrift für die Schleusen im Einserkanal, welche im Jahre 1965 nach außerordentlich sachlichen Verhandlungen auf der Grundlage neuester Erkenntnisse von der österreichisch-ungarischen Gewässerkommission beschlossen wurde, wird in Zukunft extrem niedrige Wasserstände (wie z. B. 1932/33), geschweige denn Austrocknungen nicht mehr zulassen, sodaß Schwankungen der Jahresmittel der Seewasserstände, die derzeit in ihren Extremwerten etwa 1,20 m (114,40 bis 115,60 m über der Adria) betragen, auf etwa die Hälfte herabgedrückt werden.

Das Hochwasser von 1965 hat übrigens mit der Schleusenregelung nichts zu tun. Diese ist noch zu kurze Zeit in Kraft — eben seit 1965 — um sich hereits wesentlich bemerkbar zu machen. Auch das Hochwasser 1965 ist ein seltenes Ereignis, obgleich es 1940/41 übertroffen wurde.

Wenn wir die heutige Landschaft des Sees mit ihrer immer noch gewaltigen Wasserfläche betrachten, dann sollten wir daran denken, daß diese keine Selbstverständlichkeit ist. Vergegenwärtigen wir uns gelegentlich das wahrhaft trostlose Bild, das uns die beiden Berichte von Dr. Moser vermittelt haben! Was sind schon hundert Jahre im Leben eines solchen Gewässers!

Freuen wir uns daher der Dunsthaube, die jetzt wieder über dem See liegt, des reichlichen Nebels und des Taues, den sie spendet zum Wohle des Feld- und Weinbaues, des Windes, der die Segel bläht, statt Zickwolken aufzuwirbeln, des Wellenganges, der das Wasser mit Sauerstoff anreichert, der Fische und des wogenden Rohrwaldes, Heimat unzähliger Vogelarten und Spenders kostbaren Rohstoffes. Freuen wir uns der fruchtbaren Äcker und Weinberge an den Ufern — der ganzen Seelandschaft, die uns an das Herz gewachsen und nur durch die Wasserfläche eine gesegnete ist!

Freuen wir uns daher auch des Hochwassers von 1965, das den Wasserschatz des Sees verdreifacht hat und von dem der See noch jahrelang zu zehren haben wird.

Welch ein Unterschied zu 1865!

Jennersdorf und sein Hinterland

Von Josef Loibersbeck, Eisenstadt

(Fortsetzung und Schluß)

GRIESELSTEIN

In einem weiten Seitental, nordwestlich von Jennersdorf, liegt Grieselstein.

Seit wann der Ort besteht, ist ungewiß. Gewöhnlich nimmt man den Ortsnamen als eine Art von Geburtsurkunde an und bemüht sich, daraus Schlüsse zu ziehen. Zuerst finden wir Grieselstein in der bereits erwähnten Urkunde vom Jahre 1350³⁴

³⁴ Elemér Moór und Bgld. Siedlungsnamenbuch, wie oben.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1966

Band/Volume: [28](#)

Autor(en)/Author(s): Kopf F.

Artikel/Article: [Der Neusiedlersee vor hundert Jahren 65-70](#)